

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 20 (1937)
Heft: 18

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Literaturstelle: Transitfach 541 Bern	Man hat dir gesagt, dass man zuerst glauben müsse. Man muss aber zuerst zweifeln. <i>André Gide.</i>	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Be- stellungen sind zu richten an die Ge- schäftsstelle d. F. V. S., Postfach 15.853 Zürich-Hauptbahnhof.
--	--	--

INHALT: Das Märchen vom «lieben Gott». — Moses oder Darwin? (Schluss). — Der Leidensweg der österreichischen Lehrerschaft. — Zeitgemässe Reminiscenz. — Totenafel. — Vermischtes. — Pressefonds. — Ortsgruppen. — Aus Leben und Wissenschaft: Wir erzeugen unsere Träume selbst!

Das Märchen vom «lieben Gott».

Von Dr. H. B.

Vor mir liegt als Neuerscheinung die Broschüre «L'Incroyant devant la Foi», geschrieben von A. D. Sertillanges O. P., einem der tüchtigsten Theologen der heutigen Romkirche, dessen Denken geschult ist an der Theologie des Thomas von Aquin. Der Verfasser wendet sich mit diesem Werk an den Gottlosen und wirbt darin um dessen Heimkehr aus der Gottesferne zum Gottesglauben. Mit schmerzbelegtem Ton erteilt er dem Gottlosen intellektueller Richtung Ratschläge, die zur Heimkehr dienen sollen.

Es fehlt auch diesem gutgemeinten Werk wieder, was allen Schriften ähnlicher Art fehlt: es fehlt jede hinreichende Problemstellung. Wer gottlos ist wie der intellektuelle Freidenker, der vermisst die Tiefe. Es ist überhaupt der Urstandpunkt des intellektuellen Gottlosen gar nicht erfasst. Wie alle seines Schlages setzt auch Sertillanges Gott einfach als Gegebenheit hin, ohne sich gewissenhaft zu bemühen, sich ins eigentliche Problem des intellektuellen Gottlosen hineinzubegeben. Darum bleibt sein Werk auch vollkommen wirkungslos. Der Freidenker legt es als wertlos beiseite, ohne sich irgendwie — was der Verfasser ja erreichen will — in seinem Gottlosentum erschüttert zu fühlen.

Das Problem des intellektuellen Gottlosen ist Gott, und zwar Gott, wie er von der offiziellen Theologie der Romkirche vorgestellt wird. *Der kürzeste und erfolgreichste Weg zur radikalen Gottlosigkeit ist das ernste, unaufhaltsame, rein intellektuelle Studium der römischen Theologie.* Gerade sie gebiert im selbstständigen Denker *zwangsläufig* die ruhige, aber grossartige *Ueberzeugung* davon, dass Gott und alles Göttliche ein reines Märchen ist. Denn dieser Gott der evangelischen und römischen Theologie macht sich höchst lächerlich. Er ist aus Papier zusammengeklebt und wird vom leisen Windhauch fortgeblasen.

Für die evangelisch-römische Zunfttheologie ist Gott sowohl eine Gegebenheit der blossen Vernunft wie auch eine Botschaft des Evangeliums. Als alle Mauern des Gottesglaubens zu Mitte des 19. Jahrhunderts von den atheistischen Genies eines Kant, Hegel, Fichte, Schopenhauer, Nietzsche, Darwin umgeworfen wurden, und zwar auf dem Weg philosophisch-wissenschaftlicher Forschung, da wurde die Romkirche unruhig. Sie witterte die Gefahr des Einbruchs der Gottlosen in die Kirche selber. Die Vernunft weigerte sich in ihren hervorragendsten Genies, an einen Gott zu glauben. So weit sie auch vordrang — sie erspähte keinen Gott über der Welt. Da vereinigte die Romkirche in letzter Minute ihre Bischöfe zum *Vatikanischen Konzil 1870* und erklärte, dass die

menschliche Vernunft aus sich, also ohne übernatürlichen Glauben, aus der sichtbaren Welt einen überweltlichen Gott mit ganzer Gewissheit erkennen könne. Worauf dann seitens der Theologen mit allen möglichen Mitteln «streng wissenschaftlich bewiesen» wurde, dass es einen Gott gibt. Es ist unglaublich, welche Mühe sich die römischen Theologen nehmen mussten, um auf rein abstrakten Wegen phantastischer Logizistik das Dasein eines überweltlichen Gottes zu demonstrieren. Nur dass diese *Demonstration schmählich misslang!* Wohl das denkschärfste Werk seitens der römischen Theologie in dieser Frage ist das dickleibige Buch des *Garrigou-Lagrange*: «Dieu, son Existence et sa Nature.» Wer dieses und andere Werke durchstudiert, bewundert die Kunst der Spekulation und der Dialektik, des Herumschweifens im Gedanklichen, aber er vermisst den notwendigen Realismus, das Stehenbleiben auf dem Boden der Lebenswirklichkeit. Auf fünf abstrakten Beweiswegen, die Thomas von Aquin seinerzeit vorweggenommen hat, zeigt man, dass die Welt in uns und um uns nicht aus sich sein kann, dass sie vielmehr über sich hinaus zu einem überweltlichen, höchsten und letzten Wesen, Gott, hinweist. Dieser überweltliche, rein geistige Gott ist aus sich und fordert keine Erklärung für sich selber. *Ungeklärt und unbeantwortet* bleiben, nicht nur für uns Kritiker, sondern auch für die Zunfttheologen der Romkirche, die Fragen: Warum erklärt die Welt sich nicht selber? Warum soll es keine ewige Entwicklung geben? Warum verlangt man nach einem überweltlichen Gott, von dem man dann annimmt, er existiere aus sich und fordere keine Erklärung seiner selber? Wenn man für ihn keine Erklärung fordert, warum dann für die Welt? Oft und oft diskutierte ich mit katholischen Zunfttheologen über diese Fragen, und immer war die Antwort nur ein verlegenes Ausweichen oder eine Flucht in logizistische Spintisiererei. Die römische Zunfttheologie setzt ein ewiges Sein, das aus sich ist und sich selber erklärt. Warum ein solch undurchschaubares, höchst rätselhaftes Sein annehmen und nicht sich zufriedengeben mit einer ewig werdenden Welt, die in steter Entwicklung ist? Es ist köstlich, zu sehen, wie innerhalb der römischen Zunfttheologie die Theologen der verschiedenen Richtungen uneins sind über die Gestalt dieses überweltlichen höchsten Seins, also über Gott. Zwei Dinge stehen für den ersten Denker fest: Erstens, dass man mit ebenso gutem wissenschaftlichem Recht eine ewig werdende Welt als Letztes annimmt, als man ein überweltliches Sein, Gott, annimmt. Zweitens, dass man bei ersterer Annahme auf festem Wirklichkeitsboden steht, während man bei